

Gedanken zu S. Freuds *Die Zukunft einer Illusion* (1927).

Werner Köpp, Berlin

Die Zukunft einer Illusion wird als das Hauptwerk Freuds über die Religion angesehen. Man kann davon ausgehen, dass Freud die Schrift des Philosophen Ludwig Feuerbach über „das Wesen des Christentums“ (1841) kannte. In Anknüpfung an Feuerbachs Projektionstheorie beschreibt und analysiert Freud die individuelle und gesellschaftliche Funktion der Religion und charakterisiert sie in der Neuen Folge der Vorlesungen als *„religiöse Weltanschauung“* (Freud 1932, S. 179ff.). Den Wahrheitsgehalt der Religion hält Freud für vernachlässigbar. In dieser letzten seiner Vorlesungen kommt er zu dem Schluss: *„Religion ist ein Versuch, die Sinneswelt, in die wir gestellt sind, mittels der Wunschwelt zu bewältigen ...“* (S.181).

Die Zukunft einer Illusion (1927) wird zu den kultur- bzw. gesellschaftskritischen Schriften Freuds gezählt, zu denen noch folgende Arbeiten gehören: *Totem und Tabu* (1912), *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921), *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), *Warum Krieg?* (1933), *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939).

Auch unter dem Eindruck seiner eigenen Krankheit und unter dem Eindruck des stärker werdenden Nationalsozialismus wandte sich Freud in den 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts zunehmend der Kulturseite der Menschen zu. So schrieb er 1933 an Einstein:

„Seit unvordenklichen Zeiten zieht sich über die Menschheit ein Prozeß der Kulturentwicklung hin. (Ich weiß, andere heißen ihn lieber: Zivilisation.) Diesem Prozeß verdanken wir das Beste, was wir geworden sind, und ein gut Teil von dem, woran wir leiden“ (Freud 1933, S. 25-26).

Freud weist in diesem Brief an Einstein dann auf die zunehmende Erstarkung des Intellektes hin, der die Triebseite zunehmend beherrsche. In diesem Zusammenhang kommt es nach Freud zu einer *„Verinnerlichung der Aggressionsneigung mit all ihren*

vorteilhaften und gefährlichen Folgen“ (S. 26). Diese gefährlichen Folgen haben Freud in der zweiten Lebenshälfte auch in der gesellschaftlichen Dimension immer stärker beschäftigt.

Wie ist Freuds psychodynamisches Verständnis der Religion?

Freud hält die Religion für den Ausdruck einer infantilen Fixierung, die in das Erwachsenenalter – sowohl vom Individuum als auch von der Menschheit insgesamt – mitgeschleppt wurde. Aber Freud sieht die Religion auch eingebettet in die Kultur, in der sie entstanden ist. Konsequenterweise analysiert er daher das Verhältnis zwischen dem Individuum und der Kultur mit ihren Institutionen und Geboten. Zu den "Geboten" zählt er auch die Religion, deren ethische Forderungen er zwar für unentbehrlich hält, deren Verknüpfung mit Gläubigkeit er aber als gefährlich einschätzt (Freud 1932, S. 181)¹. Für die Menschheit erscheint ihm die Religion lediglich als eine Art kollektiver Neurose. Allerdings betrachtet Freud die Religion eben nur als Illusion! Er analysiert jedoch nicht den in der Religion unbewusst enthaltenen Gegenentwurf zur aktuellen Wirklichkeit.

Der Pfarrer und Psychoanalytiker Oskar Pfister, ein Freund von Sigmund Freud, widersprach ihm heftig. Pfisters publizistische Erwiderung trug den Titel „Die Illusion einer Zukunft: Eine freundschaftliche Auseinandersetzung mit Sigmund Freud.“ Darin vertrat Pfister die Auffassung, dass der wahre Glaube vor der Neurose schütze (zit. n. Nieder, 2005). Auch meint Pfister, dass die Religion nicht von vorneherein neurotisches Symptom sei, sondern selber durch die von ihr unabhängige Neurose verzerrt in Erscheinung trete. Die Arbeit Pfisters erschien auf Freuds ausdrücklichen Wunsch hin 1928 in der Zeitschrift *Imago* (s. a. Henning, Murken u. Nestler 2003, S. 33). Pfister rückte damit in die Nähe von C. G. Jungs Religionsverständnis. Im Verständnis C. G. Jungs werden religiöse Erfahrungen zunächst innerweltlich hervorgerufen. Sie sind für ihn allerdings bereits als Gottesimago im sog. Kollektiven Unbewussten verankert und können durch unbewusste Libidokonzentrationen ins Bewusstsein treten. Durch projektive Vorgänge fließen dem religiösen Kult nach Jung

¹ Unter Bezugnahme auf Leckys Darstellung der historischen Entwicklung der Moralvorstellungen in Europa (1869) unterschied Beres (1965) Ethik und Moral. Moral definierte er als die „Antwort des Individuums auf die ethischen Forderungen seiner Epoche“ (Übersetzung W. K.).

(1971, S. 260-262) Triebkräfte zu, die so die Vollendung des menschlichen Wesens (im religiösen Prozess) erzeugen können².

Nach Freuds provokanten Arbeiten fanden sich bis in die jüngste Zeit innerhalb der psychoanalytischen Community immer wieder Publikationen, die versuchten, Freuds Verständnis der Religion zurückzuweisen. Blass (2004) hat im International Journal of Psychoanalysis die Publikationen prominenter psychoanalytischer Diskutanten zusammengefasst. Sie selber geht davon aus, dass Psychoanalyse und Religion sich der Wahrheit nur auf verschiedene Weise nähern. Das Scheitern beider sei der gemeinsame Ort, an dem der Dialog stattfinden könnte.

Auch außerhalb der tiefenpsychologischen Schulen gab es heftige Diskussionen über die Rolle der Religion. Eine wichtige philosophische Strömung im 19. Jahrhundert repräsentierten die Linkshegelianer. Deren führender Kopf war Karl Marx.

Wie ist die dialektische Herleitung der Religion bei Marx im Vergleich zu Freud?

Das Religionsverständnis von Marx geht an einer entscheidenden Stelle deutlich über das von Freud hinaus. Auch für Marx bringt die Religion das Elend der unterdrückten Menschen zum Ausdruck. Gleichzeitig sieht er in der Religion aber auch einen virtuellen Gegenentwurf zu diesem real existierenden Elend. Er schreibt (in seiner *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* 1844, S. 378-379):

„Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“

² Als die wichtigsten religionspsychologischen Schriften C. G. Jungs gelten nach Henning et al (2003): „Psychologie und Religion“ (1940, zuerst bekannt als Terry Lectures 1937), „Versuch einer psychologischen Deutung des Trinitätsdogmas“ (1940/41), „Das Wandlungssymbol in der Messe“ (1941) und „Antwort an Hiob“ (1952). Alle fünf Schriften finden sich im Bd. 11 der gesammelten Werke C. G. Jungs.

Folgt man der Sicht von Marx, so können die Menschen auf die Religion erst dann verzichten, wenn anstelle des illusorischen Glückes wirkliches Glück einkehrt. Das bedeutet, dass wir zurzeit in einem Zustand leben, der der Illusion bedarf. Für Marx ist die Kritik der Religion etwas sehr Fundamentales und er formuliert es so:

„Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist“ (S. 379; Hervorhebungen im Original).

Freud vergleicht – wie Marx - die Tröstungen durch die Religion mit den Wirkungen eines Narkotikums. Da, wo Marx in der Religion aber den möglichen Gegenentwurf zur Realität sieht, zweifelt Freud daran, ob es den Menschen überhaupt möglich ist, Kulturleistungen ohne Zwang zustande zu bringen. Diese Überzeugung war und ist eine breite Angriffsfläche für all jene, die Freud vorwerfen, er würde das kulturell zur Zeit Vorfindbare zu Unrecht für das Wesen von Kultur überhaupt halten. Und tatsächlich trifft zu: Freud kann sich keine Kultur vorstellen, die ohne Triebunterdrückung auskommt. Im Grunde sieht er die destruktiven, antisozialen und antikulturellen Tendenzen der Menschen als nur bedingt reduzierbar an.

Folgende, von Marx und den Freudmarxisten abgeleitete, Kritik an Freud ist schwer von der Hand zu weisen: Es spielt für Freud keine Rolle, dass die Menschen die Kultur nicht nur vorfinden, sondern dass sie sie beständig auch herstellen und demnach auch in der Lage sind, sie zu verändern. Der Mensch ist nach Freud quasi von Natur aus antisozial und antikulturell. Dagegen muss man einwenden, dass die Kultur ja selber die Antisozialität bzw. die antikulturelle Haltung hervorbringt. Der Umstand, dass die meisten Mitglieder einer z. Zt. bestehenden Gesellschaft oder Kultur prinzipiell nicht in angemessener Weise an den für sie wichtigen Entscheidungsprozessen beteiligt werden, lässt sie in ihrer Not zu einer Bearbeitungsform gesellschaftlicher Wirklichkeit greifen wie der Religion. Ein freiwilliger (weil selbst bestimmter) Lustverzicht im Rahmen des Realitätsprinzips kommt für Freud als alternative Möglichkeit nicht in Betracht. Verdrängung oder Sublimierung – das wäre hier die zu diskutierende Frage.

Freuds theoretischer Ausgangspunkt

Freud bezeichnete sich in einem Brief an Oskar Pfister (vom 9.10.1918) einmal selber als „*gottlosen Juden*“. Zunächst könnte man diese Formulierung von Freud als persönlichen Standpunkt abtun, der zu vernachlässigen ist. Je mehr man von Freud und über ihn liest, desto besser versteht man jedoch, welche grundsätzliche Bedeutung diese Formulierung hat: Freud, der im religiösen Sinn nicht gläubig war, sagt damit über sich selber, dass er dennoch von einer Kultur geprägt ist, die religiös durchdrungen war. Eine solche religiöse und manchmal auch kirchliche Prägung liegt bei vielen Menschen auch dann vor, wenn sie keine religiösen Praktiken oder Rituale durchführen. Der Soziologe Ulrich Beck formulierte es in einem Interview mit dem Berliner Tagesspiegel (vom 20.7.2008) für den mitteleuropäischen Raum folgendermaßen: „Unser Atheismus ist am Christentum geschult ...“

Freuds theoretischer Ausgangspunkt war *zunächst* die Zwangsneurose. Wie Brunner ausführte, war Freuds Religionskritik politisch und politisierend, weil er Funktion und Form der Religion „auf eine Dialektik der Erinnerungen und der Phantasien von Macht und Ohnmacht, von Unterwerfung und Autorität zurückführte“ (S. 787).

So gesehen ist eigentlich schon in der Deskription und der psychoanalytischen Betrachtung der Zwangsneurose ganz wesentlich ein politisches Element enthalten, weil die realitätsferne Bewertung der Macht ein ganz wesentlicher Aspekt dieses Krankheitsbildes ist.

Hatte Freud schon mit dem Nachweis des Unbewussten und mit der Beschreibung der infantilen Sexualität die bürgerliche Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts erschüttert und provoziert, so setzte er 1907 noch eins drauf: Am Ende seines Aufsatzes *Zwangshandlungen und Religionsübungen* ging er so weit, „*die Zwangsneurose als pathologisches Gegenstück zur Religionsbildung aufzufassen, die Neurose als eine individuelle Religiosität, die Religion als Zwangsneurose zu bezeichnen*“ (S. 138).

In diesem Aufsatz ging es hauptsächlich darum, in Analogie zu religiösen Praktiken Zwangssymptome als prinzipiell deutbar darzustellen. Hier bewegte sich Freud also

noch im Wesentlichen auf der individuellen bzw. intrapsychischen Ebene. Das war auch noch in seiner Schrift aus dem Jahre 1909 über den Rattenmann der Fall. Nach diesen klinischen Erörterungen untersuchte Freud die Religion in ihrer gesellschaftlichen Erscheinungsform und analogisierte sie nun mit dem klinischen Bild der Zwangsneurose.

Überlegungen zu Freuds Kulturbegriff

Freuds Erörterungen gehen weit über eine Religionskritik hinaus, insofern er den Umgang des Individuums mit Macht und Autorität aus den sozialen Verhältnissen herleitet. Macht und Autorität werden in der Gesellschaft vom Individuum vorgefunden und über die familiäre Sozialisation zu einer verinnerlichten (intrapsychischen) Struktur. So schreibt Freud (1927) in *Die Zukunft einer Illusion*:

„Es ist ja die Hauptaufgabe der Kultur, ihr eigentlicher Daseinsgrund, uns gegen die Natur zu verteidigen.

Es ist bekannt, daß sie es in manchen Stücken schon jetzt leidlich gut trifft, sie wird es offenbar später einmal viel besser machen. Aber kein Mensch gibt sich der Täuschung hin zu glauben, daß die Natur jetzt schon bezwungen ist; wenige wagen zu hoffen, daß sie einmal dem Menschen ganz unterworfen sein wird. Da sind die Elemente, die jedem menschlichen Zwang zu spotten scheinen, die Erde, die bebt, zerreißt, alles Menschliche und Menschenwerk begräbt, das Wasser, das im Aufruhr alles überflutet und ersäuft, der Sturm, der es wegbläst, da sind die Krankheiten, die wir erst seit kurzem als die Angriffe anderer Lebewesen erkennen, endlich das schmerzliche Rätsel des Todes, gegen den bisher kein Kräutlein gefunden wurde und wahrscheinlich keines gefunden werden wird. Mit diesen Gewalten steht die Natur wider uns auf, großartig, grausam, unerbittlich, rückt uns wieder unsere Schwäche und Hilflosigkeit vor Augen, der wir uns durch die Kulturarbeit zu entziehen gedachten.“ (S. 336-337).

Freud sieht Kultur und "Kulturarbeit" nicht nur, aber doch vor allem als eine Antwort auf die Naturgewalten. In seinem Verständnis sind die Mängel der Kultur darauf zurückzuführen, dass es den Menschen bislang einfach nicht besser gelungen ist, mit diesen Naturgewalten vernünftiger umzugehen. Hierarchie- und Machtfragen werden in diesem Kontext im Wesentlichen nicht zu seinem Untersuchungsgegenstand. Dass (und wie) es dazu kommt, dass andere Mitglieder der Kultur den einzelnen schädigen, dass (und wie) einer mächtiger als der andere sein oder werden kann – alles das erscheint in seinen Ausführungen als quasi schicksalhafte Voraussetzung von Kultur überhaupt. In „*Warum Krieg?*“ behauptet Freud 1933 (S. 24) sogar: *„Es ist ein Stück der angeborenen und nicht zu beseitigenden Ungleichheit der Menschen, daß sie in Führer und Abhängige zerfallen“.*

Das patriarchale Prinzip in der Urhorde wird von Freud vorausgesetzt, aber nicht mehr hergeleitet. Und so erscheint dann auch die Kulturfeindschaft als zwangsläufiges Resultat von Bändigung der (biologischen) Triebe und der Angstbewältigung, jedoch nur noch peripher als Folge von Kultur selber.

Aber Freud gerät in einen Widerspruch, denn er schildert ausführlich, wie groß die Unterschiede zwischen zurückgesetzten und bevorzugten Klassen sind (S. 333). Also herrscht Ungleichheit! Und wenn das so ist, so müsste auch das Selbstgefühl der Menschen - von dem er im Weiteren spricht - in unterschiedlicher Weise bedroht sein.

„Die Aufgabe (der Kultur, W. K.) ist hier eine mehrfache, das schwer bedrohte Selbstgefühl des Menschen verlangt nach Trost, der Welt und dem Leben sollen ihre Schrecken genommen werden ... Mit dem ersten Schritt ist bereits sehr viel gewonnen. Und dieser ist, die Natur zu vermenschlichen. An die unpersönlichen Kräfte und Schicksale kann man nicht heran, sie bleiben ewig fremd. Aber wenn in den Elementen Leidenschaften toben wie in der eigenen Seele, wenn selbst der Tod nichts Spontanes ist, sondern die Gewalttat eines bösen Willens, wenn man überall in der Natur Wesen um sich hat, wie man sie aus der eigenen Gesellschaft kennt, dann atmet man auf, fühlt sich heimisch im

Unheimlichen, kann seine sinnlose Angst psychisch bearbeiten.“ (S. 337-338).

Dass die bedrohlichen Kräfte "unpersönlich", schicksalhaft und fremd erscheinen, lässt Freud offenbar auch für die Mächte in der Gesellschaft bzw. der Kultur selber gelten. Freuds Ausführungen machen deutlich, dass sein Kulturbegriff relativ starr ist: Er sieht Kultur als etwas Absolutes, das dem Menschen vorgesetzt ist. Damit wird Kultur in seiner Diktion zu einer unabänderlichen Voraussetzung bzw. Bedingung menschlichen Handelns. Aber Kultur kann in seiner Essenz nur als etwas verstanden werden, das sich die Menschen aneignen und das sie tätig verändern müssen. So betrachtet wird Kultur sowohl zur Voraussetzung als auch zum Resultat individuellen Handelns.

Die Schwierigkeit in Freuds Gedanken ist, dass er teilweise blind ist gegen die gesellschaftlichen Implikationen der von ihm beschriebenen Kultur: Obwohl er die entsprechenden Phänomene beschreibt, erklärt er nicht, warum nicht nur Naturgewalten dämonisiert oder idealisiert werden, sondern auch gesellschaftliche Herrschaft als gottgewollt und naturgegeben erlebt wird (z.B. ein "Kaiser von Gottes Gnaden"). Auch der nun folgende Rückgriff auf die familiäre Sozialisation des Kindes unterschlägt, dass diese kindliche Sozialisation von der Kultur hervorgebracht und also auch veränderbar sein könnte, wenn diese Kultur nicht ein für allemal unveränderbar ist. Aber im Hinblick auf die Veränderbarkeit kultureller Voraussetzungen bleibt Freud widersprüchlich! Freud also nun zum Erleben von Macht und Machtlosigkeit des Einzelnen in unserer Kultur (1927, S. 339):

Denn diese Situation ist nichts Neues, sie hat ein infantiles Vorbild, ist eigentlich nur die Fortsetzung des früheren, denn in solcher Hilflosigkeit hatte man sich schon einmal befunden als kleines Kind einem Elternpaar gegenüber, das man Grund hatte zu fürchten, zumal den Vater, dessen Schutzes man aber auch sicher war gegen die Gefahren, die man damals kannte. So lag es nahe, die beiden Situationen einander anzugleichen. Auch kam wie im Traumleben der Wunsch dabei auf seine Rechnung. Eine Todesahnung befällt den Schlafenden, will ihn in das Grab versetzen, aber die Traumarbeit weiß die Bedingung auszuwählen unter der auch

dies gefürchtete Ereignis zur Wunscherfüllung wird; der Träumer sieht sich in einem alten Etruskergrab, in das er selig über die Befriedigung seiner archäologischen Interessen hinabgestiegen war. Ähnlich macht der Mensch die Naturkräfte nicht einfach zu Menschen, mit denen er wie mit seinesgleichen verkehren kann, das würde auch dem überwältigenden Eindruck nicht gerecht werden, den er von ihnen hat, sondern er gibt ihnen Vatercharakter, macht sie zu Göttern, folgt dabei nicht nur einem infantilen, sondern auch, wie ich versucht habe zu zeigen, einem phylogenetischen Vorbild.“

Dass Freud hier den aus der Biologie entlehnten Begriff "phylogenetisch" benutzt, zeigt wie sehr er Kulturphänomene als sequenzielle Weiterentwicklung der Natur betrachtet und wie wenig er eine eigene, besondere Dynamik der Kultur in Rechnung stellt. Spätestens an dieser Stelle muss man auf die unzureichende inhaltliche Bestimmung des Freud'schen Kulturbegriffs aufmerksam machen. Am Ende dieses Zitates fasst Freud die Funktion der Religion noch einmal zusammen (1927, S. 339):

Mit der Zeit werden die ersten Beobachtungen von Regel- und Gesetzmäßigkeit an den Naturerscheinungen gemacht, die Naturkräfte verlieren damit ihre menschlichen Züge. Aber die Hilflosigkeit der Menschen bleibt und damit ihre Vatersehnsucht und die Götter. Die Götter behalten ihre dreifache Aufgabe, - die Schrecken der Natur zu bannen, - mit der Grausamkeit des Schicksals, besonders wie es sich im Tode zeigt, zu versöhnen und – für die Leiden und Entbehrungen zu entschädigen, die dem Menschen durch das kulturelle Zusammenleben auferlegt werden.“

Die freudomarxistische Diskussion

Eine Gruppe von Psychoanalytikern und Psychoanalytikerinnen – gemeinhin als „Freudomarxisten“ bezeichnet - versuchte, die Erkenntnisse der marxistischen Gesellschaftsanalyse mit den von Freud gewonnenen Einsichten zu verschränken. Prominente Vertreter waren Wilhelm Reich, Otto Fenichel und Siegfried Bernfeld. Bis

in unsere Zeit – aber vor allem vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft – gab es dazu eine spannende und bis heute noch nicht beendete Diskussion. So sahen z.B. Grunberger u. Chasseguet-Smirgel - im Gegensatz zu den Freudomarxisten - die Auswirkungen der Kultur für das Individuum als nicht wesentlich veränderbar an und diskreditierten insbesondere Reichs Position und die seiner Anhänger als sie schrieben:

“Im Grunde geht es ihnen (den Freudomarxisten, W.K.) einzig und allein um die Abschaffung der Differenz zwischen Begehren und seiner Befriedigung. ... Eine solche sexuelle ‚Revolution‘ oder ‚Befreiung‘ ist von Natur aus narzißtisch, Illusion” (Hervorhebung im Original).

Tatsächlich gibt es aber neben den vorhandenen Gegensätzen zwischen Marx und Freud auch sehr wichtige Gemeinsamkeiten. So schreibt Lichtman (1999):

„MARX und FREUD stimmen bezüglich der menschlichen Natur und Gesellschaft und der für ihre Untersuchung geeigneten Methode in einer Reihe von Punkten überein: (1) Beide, MARX und FREUD, sind Erben der Aufklärung und des Glaubens an die Erkenntnismächtigkeit der Vernunft. (2) Dem Rationalismus als Methode verpflichtet, halten beide gleichwohl die menschlichen Lebensverhältnisse im Wesentlichen für irrational. Für beide regiert die Vernunft nicht wirklich das menschliche Tun; eher sind Frauen und Männer von Kräften getrieben, die sie weder kontrollieren noch begreifen können. (3) Deswegen verwerfen beide vorfindliche Alltagsinterpretationen der Welt; beide sind anti-phänomenologisch und gehen davon aus, dass sich die Erscheinung der Welt wesentlich von einer ihr zugrunde liegenden Struktur unterscheidet, ja geradezu deren Gegenteil ist. (4) Die Ursache dieses ‚falschen Bewusstseins‘ liegt letztlich in unserer Machtlosigkeit, darin, dass wir über wesentliche Aspekte unserer Natur die Kontrolle verloren haben. (5) Für MARX und FREUD sind Macht und Wahrheit bzw. Selbst-Täuschung und Machtlosigkeit systematisch miteinander verknüpft. Emanzipation von unserer Selbst-Entfremdung ist dadurch zu erreichen, dass wir die Aspekte unserer Existenz, die wir durch Unterdrückung und Entfremdung

verloren haben, zurückgewinnen.“ (S. 1009, Aufzählung durch Ziffern nicht im Original)

Auch wenn Freud selber sich dieser hitzigen Debatte (offiziell) entzogen hat, so war er sich der Brisanz seiner Kulturkritik – und das ist eben nicht nur eine Religionskritik – sehr bewusst. Das folgende Zitat aus *Die Zukunft einer Illusion* (1927, S. 333) halte ich für Freuds kritischste Ausführungen zur gesellschaftlichen Wirklichkeit überhaupt; es ist auch jener Absatz, in dem er nach meiner Ansicht – im Widerspruch zu seinen zuvor zitierten Ausführungen - einräumt, dass Kulturfeindlichkeit etwas Reaktives auf die Kultur selber ist:

Bei den Einschränkungen, die sich nur auf bestimmte Klassen der Gesellschaft beziehen, trifft man auf grobe und auch niemals verkannte Verhältnisse. Es steht zu erwarten, daß diese zurückgesetzten Klassen den Bevorzugten ihre Vorrechte beneiden und alles tun werden, um ihr eigenes Mehr von Entbehrung los zu werden. Wo dies nicht möglich ist, wird sich ein dauerndes Maß von Unzufriedenheit innerhalb dieser Kultur behaupten, das zu gefährlichen Auflehnungen führen mag. Wenn aber eine Kultur es nicht darüber hinaus gebracht hat, daß die Befriedigung einer Anzahl von Teilnehmern die Unterdrückung einer anderen, vielleicht der Mehrzahl, zur Voraussetzung hat, und dies ist bei allen gegenwärtigen Kulturen der Fall, so ist es begreiflich, daß diese Unterdrückten eine intensive Feindseligkeit gegen die Kultur entwickeln, die sie durch ihre Arbeit ermöglichen, an deren Gütern sie aber einen zu geringen Anteil haben. Eine Verinnerlichung der Kulturverbote darf man dann bei den Unterdrückten nicht erwarten dieselben sind vielmehr nicht bereit, diese Verbote anzuerkennen, bestrebt, die Kultur selbst zu zerstören, eventuell selbst ihre Voraussetzungen aufzuheben. Die Kulturfeindschaft dieser Klassen ist so offenkundig, daß man über sie die eher latente Feindseligkeit der besser beteiligten Gesellschaftsschichten übersehen hat. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient.“

Was die Religion betrifft, so stimmen Freud und Marx darin überein, dass es sich dabei um eine Illusion handelt (s.a. Wolfenstein 1993). Die Herleitung des Phänomens ist bei beiden unterschiedlich – aber nicht zwingend gegensätzlich: Freud sieht die Religion als individuellen Angstbewältigungsversuch durch Projektion. Marx beschreibt die Religion als auf den Kopf gestellten Reflex der materiellen Verhältnisse wie in einer Camera obscura. Die Funktion eines Narkotikums hat es bei beiden („Opium des Volkes“).

Grenzen der Freud'schen Kulturkritik

Wie bereits erwähnt, hat Freud Religion als gesellschaftliches Phänomen mit der Zwangsneurose als individuelles Phänomen verglichen. Brunner (1996) wies aber darauf hin, dass Freud auch die Grenzen möglicher Analogien deutlich machte. Freud bezeichnet nämlich Neurosen als „asoziale Bildungen“ während das gesellschaftliche Pendant der zwangsneurotischen Symptomatik eine „*kulturelle Schöpfung*“ bzw. eine „*soziale Bildung*“ sei (s. a. Freud 1912, S. 36 u. 89ff.). Bei der neurotischen Symptomatik handele es sich demnach um das Verbot oder die Kontrolle (bzw. auch Tabuisierung) sexueller Berührungswünsche. Das Gegenstück im gesellschaftlichen Zusammenhang wäre die Kontrolle und Beherrschung von Machtstreben mittels verschiedener Tabus.

Das Geniale von Freuds Ansatz ist die Entwicklung einer Kulturkritik, indem er von der individuellen Symptomatik im Rahmen der Zwangsneurose ausging. Das ist andererseits aber auch die entscheidende Grenze oder sogar Schwäche seiner Argumentation: Sein Kulturbegriff geht über individuelle und soziale Aspekte überwiegend nicht hinaus und vernachlässigt die Dimension des vergesellschafteten Individuums völlig.

Freuds große Hoffnung war es, dass die Menschen auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zu Einsichten kämen, die die Religion überflüssig machen. Er hoffte, dass ethische und moralische Regeln in Zukunft nicht mehr auf der Basis irrationaler Angstbewältigung, sondern auf der Grundlage wissenschaftlicher Einsichten bindend würden. Ja – Freud hoffte auf eine Überwindung der Religion durch die

Wissenschaft. Wissenschaft als Illusion? Der große Physiker Werner Heisenberg stützte Freuds Hoffnung mit dem Hinweis auf die zeitlich und räumlich begrenzte Reichweite von Religionen. Aber Heisenberg unterstreicht auch die Stärke und Lebensrelevanz subjektiver Wirklichkeitskonstruktionen mittels religiöser Weltanschauungen. In seiner 1942 entstandenen Schrift *Ordnung der Wirklichkeit* schrieb er:

„Es ist deshalb oft die religiöse Ordnung der Welt als »subjektiv« der »objektiven« wissenschaftlichen Ordnung gegenübergestellt worden. Es muß zugegeben werden, daß der Wahrheitsanspruch - einer bestimmten Religion historisch gesehen räumlich und zeitlich beschränkt ist - im Gegensatz zu dem der Wissenschaft. Die Götter Griechenlands haben für immer aufgehört, die Welt zu regieren, seit ihnen keine Opfer mehr gebracht werden; die Hebelgesetze des Archimedes dagegen gelten auch heute noch. Aber die alten Götter haben zu ihrer Zeit doch wirklich die griechische Welt regiert. Wer sagen wollte, dies sei nur in der Einbildung der Menschen so gewesen, der mag mit solch einer Formulierung darauf hinweisen, daß es eben im Prinzip auch damals hat Ungläubige geben können. Aber eine derartige Formulierung gäbe ein völlig falsches Bild der Geschehnisse, die den Menschen jener Zeit wirklich zugestoßen sind. Wer etwa an den Festen des Dionysos teilnahm, dem konnte der Gott wirklich begegnen“ (S. 51).

So sehr die Wissenschaft ein Mittel sein kann, die Religion zu überwinden, so sehr kann die sie selber zum Mythos – und vielleicht sogar zur Illusion - werden, worauf Horkheimer und Adorno (1969) hingewiesen haben. Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, dass Freud dem „Mythos Wissenschaft“ etwas aufsitzt, insofern er die Wissenschaft als einzige treibende Kraft einer erhofften Veränderung ansieht. Wohin sind wir denn seit der Aufklärung mit dem Fortschreiten der Wissenschaft gekommen?! Steht nicht dem enormen Benefit des technologischen Fortschritts eine gigantische Vernichtung unserer Lebensgrundlagen gegenüber?! Ist nicht sogar die die Bezeichnung „Umweltzerstörung“ eine verleugnende Denomination, weil es in Wirklichkeit um Weltzerstörung und letzten Endes um Selbstzerstörung geht – also

eine neue Illusion?! (Uwe Langendorf aus unserem Institut hat darauf schon 1988 hingewiesen.)

Henseler betrachtet in seinem sehr ausführlichen Essay (1995) die Religiosität unter dem Aspekt des Narzissmus. Er nimmt Bezug auf die Formulierung von Romain Rolland vom "ozeanischen Gefühl" und kommt dabei allerdings - anders als Freud - nicht zu einer Vatersehnsucht als Quelle der religiösen Energie, sondern zu einer Sehnsucht nach der ersten schützenden Gestalt im Leben des Kindes - also zur Sehnsucht nach der Verschmelzung mit der Mutter.

Auch Blanck-Cerijido (1992) argumentiert narzissmustheoretisch. Sie publizierte eine sehr interessante Übersicht von psychoanalytischen Autoren, die sich mit Ethikfragen auseinandergesetzt haben. In ihrem Verständnis definiert Freud in seiner Schrift „Die Zukunft einer Illusion“ die Religion als eine Illusion, die ihren Ursprung in dem nicht bewältigten Wunsch hat, eine infantile, narzisstische Situation wieder herzustellen. Sie charakterisiert diesen Vorgang als Entwicklung einer Omnipotenz-Illusion.

Ohne seine Arbeit zu kennen (bzw. ohne sie zu zitieren), widerspricht Blanck-Cerijido mit ihrer Arbeit auch einem Diskussionbeitrag von Müller-Braunschweig aus dem Jahre 1932. Darin vertritt er zugunsten der Religion die Meinung, dass der Mensch nur dann die nötige Reife erreichen kann, wenn es ihm gelingt, Distanz zwischen sich und der Welt zu schaffen. Das gelinge ihm - so Müller-Braunschweig - nur dann, wenn er einen Standpunkt einnehmen kann, der jenseits des Realen liegt. Von da aus gelinge es den Menschen dann, innere Ruhe und Sicherheit des Denkens zu erreichen, mit der sie dann auch gegen die Realität antreten könnten.

Die Schwierigkeit in Müller-Braunschweigs Ausführungen ist die gleiche, die schon bei Freud aufgefallen war: Die Realität ist so ängstigend, dass als Narkotikum die Religion benötigt wird. Warum das auch für gesellschaftliche Phänomene gilt, und warum die Gesellschaft zu wenig Sicherheit bieten kann, wird weder von Freud noch von Müller-Braunschweig reflektiert.

Und ähnlich geht es auch anderen Autoren, die sich mit dem spannenden Thema befassen – z. B. Black (1993). In seiner im Prinzip sehr feinsinnigen Arbeit, in der er

auch die östlichen Religionen einbezieht, argumentiert er letztlich wie Müller-Braunschweig: Das Individuum braucht eine Form innerer Objektbeziehungen, in der es sich von der Welt an einen sicheren Ort zurückziehen kann. Religion ist nach Black "ein gesellschaftlich hergestelltes und erhaltenes System innerer Objekte ... Aber im Gegensatz zu den Objekten, von denen wir in der Psychoanalyse sprechen, stammen sie von einer definierten kulturellen Tradition und wurden über die Zeit hinweg entsprechend den Erfahrungen der Gläubigen ausgearbeitet. Ihre Funktion kann als Container von Gefühlen, Gedanken und Fantasien verstanden werden, die in den Gläubigern entstehen" (Übersetzung W. K.).

Ist eine Emanzipation gegenüber unseren Illusionen möglich?

Religionen und Mythen dürfen nicht nur als Illusionen angesehen werden, denn zu Zeiten ihrer Gültigkeit können sie auch Quelle von Aufklärung und Sinn gebendem Weltverständnis sein. So charakterisierte Bas Kast (im Berliner Tagesspiegel vom 31.08.2008) den christlichen Erklärungsansatz vor Darwin folgendermaßen:

„Alles Komplexe, das man aus der Kultur kannte, vom Schuh bis zur Kathedrale, war das Werk eines Schöpfers (Schuhmacher, Architekt), der weitaus intelligenter war als sein „Geschöpf“. So musste es auch mit der Natur und nicht zuletzt mit uns selbst sein: Auch der Mensch musste von etwas geschaffen worden sein, das noch viel cleverer als der Mensch selber war – Gott.

Darwin stellte diese Erklärung auf den Kopf. Er sah, dass es auch anders, ja sogar umgekehrt ging: Ein stupider Vorgang namens Evolution konnte so etwas wie Intelligenz hervorbringen. Die Evolution machte möglich, was die meisten für unmöglich gehalten hatten: Design ohne Designer, Geschöpfe ohne Schöpfer, Intelligenz ohne höhere Intelligenz.“

Abschließend soll nun begründet werden, warum es sinnvoll ist, an Freuds Verständnis der Religion als einer universellen Zwangsneurose festzuhalten: Der Begriff der Zwangsneurose scheint deswegen angebracht, weil bei der Religionsausübung die illusionäre Wunscherfüllung das leitende Motiv ist. Wenn aus

verstehbaren Gründen die Religion nicht beseitigt werden soll oder kann, so bleibt doch die Frage, wie die schädlichen Auswirkungen religiös fundierter Illusionen minimiert werden können. Gibt es also eine Prozedur, mit der man gesellschaftliche Illusionen entkräften kann? Konkret vielleicht noch nicht! Aber Brunner (1996) hat eine interessante Perspektive formuliert:

Emanzipatorische Projekte müssen sich zugleich auf den Machterwerb der Machtlosen und auf den Umsturz von Machtillusionen richten. Die beiden Bestrebungen sind aufeinander bezogen: Illusionen der Macht - insbesondere die Illusionen einer uneingeschränkten Macht verhindern die Aneignung von realer Macht. (S. 814, Hervorhebung von W.K.)

Danksagung:

Ich danke meinen Berliner Kollegen Herrn Dr. med. Konstantin Westphal und Herrn Dr. phil. Tilo Naatz für die anregenden Diskussionen zu diesem Thema.

Literatur

- Beres D (1965) Psychoanalytic Notes on the History of Morality. J Am Psychoanal Ass 13:3-37
- Black DM (1993) What Sort of a Thing is a Religion? A View from Object-Relations Theory. Int J Psychoanal 74:613-625
- Blanck-Cereijido F (1992) The Creative Role of Interdiction. Psychoanal Inquiry 12:580-593
- Blass RB (2004) Beyond illusion: Psychoanalysis and the question of religious truth. Int J Psychoanal 85:615-634
- Brunner J (1996) Die Macht der Phantasie – die Phantasie der Macht. Freud und die Politik der Religion. Psyche – Z Psychoanal 50:786-816
- Feuerbach L (1841) Das Wesen des Christentums. 4. Aufl. 1883, [Nachdr.] Reclam, Stuttgart 2005
- Freud EL, Meng H (1963) Freud S. u. O. Pfister: Briefe 1909-1939, Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1907) Zwangshandlungen und Religionsübungen. GW, , Bd 7, Fischer, Frankfurt aM, S 129-139

- Freud S (1909) Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. GW, Bd. 7, S 379-463
- Freud S (1912) Totem und Tabu. GW, Bd 9, S 1-207
- Freud S (1921) Massenpsychologie und Ich-Analyse. GW, Bd 13, S 71-161
- Freud S (1927) Die Zukunft einer Illusion. GW, Bd 14, S 323-380
- Freud S (1930) Das Unbehagen in der Kultur. GW, Bd 14, S 418-506
- Freud S (1932) Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW, Bd 15, S 170-197
- Freud S (1933) Warum Krieg? GW, Bd 16, S 11-27
- Freud S (1939) Der Mann Moses und die monotheistische Religion. GW, Bd 16, S. 101-240
- Grunberger B, Chasseguet-Smirgel J (1979) Freud oder Reich? Ullstein, Frankfurt aM, S 153
- Heisenberg W (1942) Ordnung der Wirklichkeit. Piper, München, 1989
- Henning Ch, Murken S, Nestler E (2003) Einführung in die Religionspsychologie. Schöningh, Paderborn
- Henseler H (1995) Religion - Illusion? Eine psychoanalytische Deutung. Steidl, Göttingen, S 121-123
- Horkheimer M, Adorno TW (1944) Dialektik der Aufklärung. Fischer, Frankfurt aM, 1969
- Jung C G (1963) Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion. GW, Bd. 11, Walter, Olten
- Jung C G (1971) Das Typenproblem in der Dichtkunst. GW, Bd. 6, Walter, Olten 1971
- Langendorf U (1988) Macht und Katastrophe. Zur Geschichte der Bemächtigung der inneren und äußeren Natur. In: Dieckmann H, Springer A (Hrsg) Weltzerstörung – Selbstzerstörung. Walter, Olten, S 80-101
- Lecky, WEH (1869) History of European Morals. Braziller, New York 1955
- Lichtman R (1999) Freudomarxismus. In: Haug WF (Hrsg) Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 5, Argument, Hamburg, S 1008-1026
- Marx K (1844) Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Marx-Engels-Werke, Bd. 1, Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin, 1976, S 378-391
- Müller-Braunschweig C (1932) The Normal Groundwork of the Religious Attitudes. Psychoanal Review 19:121-128
- Nestler G (2005) Oskar Pfister. In: Stumm G, Pritz A, Voracek M, Gumhalter P, Nemser M (Hrsg): Personenlexikon der Psychotherapie. Springer, Wien, New York, S 373-374
- Pfister O (1928) Die Illusion einer Zukunft: Eine freundschaftliche Auseinandersetzung mit Sigmund Freud. Imago 14:149–184; Nachdruck in: Nase E, Scharfenberg J (Hrsg): Psychoanalyse und Religion. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1977, S 101-141
- Wolfenstein EV (1993): Psychoanalytic-marxism. Guilford, New York, S 7 u. 21

Anschrift: Priv. Doz. Dr. med. Werner Köpp, Maaßenstr. 8, 10777 Berlin-Schöneberg
(Tel.: 030/2362-4217, Fax: 030/2362-4218, e-mail: praxis@dr-werner-koeppe.de)

Title:

Reflections on S. Freud's "The future of an illusion" (1927).

Summary:

In this paper Freud's "The future of an illusion" (1927) is reviewed and analyzed. Freud's point of view is compared with the standpoints of Pfister (1928), Marx (1844) and other authors investigating the relevance of religion within the society. Finally it is taken into consideration how to overcome illusions such as religion.

Zusammenfassung:

In vorliegenden Arbeit wird "Freuds „Die Zukunft einer Illusion“ (1927) besprochen und analysiert. Freuds Standpunkt wird mit den Ansichten von Pfister (1928), Marx (1844) und anderen Autoren verglichen, die die Relevanz von Religion innerhalb der Gesellschaft untersuchen. Abschließend werden Möglichkeiten zur Überwindung von Illusionen wie der Religion angedacht.